

Auswärtige Familiennachrichten.
Verlobt: Frä. Emilie Kundt mit dem Buchhalter Herrn Oscar Konarsky-Königsberg i. Pr.
Geboren: Herrn A. Conrad-Görken 1 T. — Herrn Gustav Scheller-Königsberg 1 T.
Gestorben: Oskar Hirschberger-Ortelshaus 53 J. — Kaufmann Theodor Linf-Königsberg 41 J. — Vermittl. Frau Kanzleirath Ida Bertha Hensel, geb. Preßat-Königsberg 69 J. — Carl Unterkmann-Kirchhof Krücken 72 J. — Minna Kühl, geb. Wohl-Bromberg 45 J. — Rentier David Adrian-Gr. Weide 80 J. — Frau verm. Kreisgerichtsekretär Minna le Fort, geb. Venz-Allenstein 75 J. — Leopold Großmann-Allenstein 27 J.

Elbinger Standesamt.
 Vom 17. Januar 1893.
Geburten: Kaufmann Franz Nehahn 1 S. — Ingenieur Emil Höhn 1 S. — Fleischermeister Eduard Steinert 1 S. — Fabrikarbeiter Wilh. Neumann 1 S.
Eheschließungen: Zimmergeselle Richard Kober mit Barbara Will.
Sterbefälle: Schuhmachermeisterfrau Wilhelmine Bäckerra, geb. Bäckerra, 63 J.

Stadt-Theater.
 Mittwoch, den 18. Januar 1893, geschlossen.
 Donnerstag, den 19. Januar 1893. Novität! Zum ersten Male! Novität! Mit gänzlich neuer Ausstattung nach der Einrichtung der Opéra comique zu Paris:
Mam'zelle Nitouche.
 Vaudeville in 3 Aufzügen (4 Bildern) von Meilhac und Willaud, deutsch von Genée, Musik von Hervé.
„Geselliger Verein für Kunst und Wissenschaft.“ (M.)
 Vortrag: Jul. Vanselow als Dichter und Schriftsteller.

Bekanntmachung.
 Montag, den 23. d. Mts., sollen aus den Schutzbezirken Reichenbach und Buchwalde etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:
 a. aus Reichenbach.
 2 Ei., 40 Bi., 200 Ki., 1 Weißbuche-Nußholz,
 220 Amtr. Bu., Bi., Ki.-Klobenholz,
 120 „ Knüppelholz,
 180 „ Reifig III.
 b. aus Buchwalde.
 7 Bu., 9 Bi., 10 Deichseln, 2 Nadelholz, 55 Dachlatten-Nußholz,
 400 Amtr. Bu., Bi.-Klobenholz,
 48 „ Knüppelholz,
 800 „ Reifig III.
 Versammlung der Käufer
Vormittags 10 Uhr
 im **Gasthause zu Reichenbach.**
 Elbing, den 15. Januar 1893.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Zufolge Verfügung vom 10. Januar 1893 ist an demselben Tage die in Elbing bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns und Apothekers **Johannes Leistikow** ebendortselbst unter der Firma **Joh. Leistikow** in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 847 eingetragen.
 Elbing, den 10. Januar 1893.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
 Zufolge Verfügung vom 10. Januar 1893 ist an demselben Tage in das diesseitige Handels-Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 215 eingetragen, daß der Kaufmann und Apotheker **Johannes Leistikow** in Elbing für seine Ehe mit **Catharine**, geb. **Zachler**, durch Vertrag vom 17. Juni 1891 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen der Frau die Natur des vertragsmäßig Vorbehaltenen haben soll.
 Elbing, den 10. Januar 1893.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
 Zufolge Verfügung vom 9. Januar 1893 ist an demselben Tage unter Nr. 808 die Firma **A. Marquardt** in Elbing, deren Inhaber der Kaufmann **August Marquardt** war, gelöscht.
 Elbing, den 9. Januar 1893.
Königliches Amtsgericht.

Wittwoch Nachmittag, d. 18. d. Mts., ziehe ich eine Kuffe sehr guten, süßen Ungarwein,
 von dem die Flasche 1,20 kostet, ab. In diesem Tage ausnahmsweise **1 Mark** in mitgebrachten oder vorher zu mir geschickten Ungarweinflaschen.
Adolph Kellner Nachf.,
 14. Heilige Geiststraße 14.

Ein wahrer Schatz
 für die anglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung
 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Gründlichste Ausbildung durch brieflichen Unterricht in **Buchführung** (auch landwirthschaftl.) kaufm. Rechnen, Wechsel-Lehre, Schönschrift u. Deutsch. Sprache g. geringe Monatsrat. Verl. Sie Prosp. u. Lehrbriefe I fr. u. grat. zur Durchsicht v. Ersten Handels-Lehr-Institut **Jul. Morgenstern, Magdeburg, 37. Jacobstrasse 37.**

Was Gestohlen
 ist es nicht, sondern der große Betrieb macht es möglich. **W. M. 50 Pf.** einsehend, erhält dafür den humoristischsten deutschen **Glückskalender** f. 93, enthält Märkte, Witterung, Mondwechsel, relig. Festtage, dämml. Confessionen, Erzählungen, Humoresken. Außerdem erhält jeder Besteller **15 Gratis-Beilagen**
 No. 1. Abreisskalender, 93. 2. Neues 6 u. 7. Buch **Moses (staunenerregend)**. 3. Taschenrechnerbuch. 4. Noten (orig.) 5. Bosko's Wahrsagekarten. 6. Buch mit komischen Vorträgen (Walzer, Polkas, Rheinl.).
Holzauktion
 (mit Noten). 6. Tolles Witzbuch, humor. 7. Reiche Braut nebst Bild. 8. Geheime Liebe. 9. Sensationelle Gerichtsverhandlung. 10. 1 Dtz. Geburtstagskarten (in Cover). 11. Amerik. Photograph. 12. Mädchen-Bilderbuch. 13. Gelegenheitsdichter mit witzigen launigen Vorträgen (für alle Feste). 14. Phonograph à la Edison. 15. Zum Todlichen: Feuertod mit lebender Nase und Kapprang. B. Also der Kalender mit den 15 Beilagen kostet zusammen nur **1 Mk. 50 Pf.** (franco) bei der Berliner Verlagsbuchhandlung **Reinhold Klinger, Berlin, Weinstr. 23.**

Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,
Für Vereine!
 sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von **H. Gaartz, Elbing.**

Fliegenrichtstrob
 kaufen wir zu höchsten Preisen. Abnahme täglich. Verwiegung auf unsere Centesimalwaage.
Gebrüder Aris, Br. Holland.
 Wünsche noch einige **Klavierstunden** zu ertheilen.
Margarete Müller,
 Herrenstr. 38/39, II, links.

Musverkauf.
 Das zur Concurs-Masse J. Grodsisk (J. Willdorff Nachf.) gehörige **Schuh- und Stiefel-Lager** wird im bisherigen Geschäftslokale **Schmiedestraße 9** zu **bedeutend ermäßigten Preisen** ausverkauft.
Albert Reimer, Concurs-Verwalter.

Die Gartenlaube
 Abonnements-Preis vierteljährlich nur **1 Mark 60 Pf.**
 Der neue Jahrgang der Gartenlaube beginnt im Januar.
 Erzählungen und Romane von
Marie Bernhard: Buon Pittiro.
Ernst Eckstein: Die Sklaven.
L. Ganghofer: Die Martinsklause.
W. Heimburg: Sabinens Freier.
Stefanie Keyser: Herr Albrecht.
G. Werner: Freie Bahn!
G. Wichert: Elsa. u. j. w. u. j. w.
 Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 60 Pfennig vierteljährlich. Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis und franco.
 Die Verlagsbuchhandlung: **Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.**

Kölner Dom-Lotterie.
 Ziehung **23. bis 25. Februar 1893.**
Nur bares Geld.
 1/4 Orig.-Loose à 3 Mk., Halbe à 1,75 Mk., Viertel à 1 Mk., 1/2 17,50 Mk., 11/4 10 Mk. (inkl. Liste u. Porto 30 Pf.)
 1 Gew. M. 75,000 = M. 75,000
 1 " " 30,000 = " 30,000
 1 " " 15,000 = " 15,000
 2 " " 6,000 = " 12,000
 5 " " 3,000 = " 15,000
 12 " " 1,500 = " 18,000
 50 " " 600 = " 30,000
 100 " " 300 = " 30,000
 1000 " " 100 = " 100,000
 1000 " " 50 = " 50,000
Rob. Th. Schröder, Hauptcollecteur, Lübeck.

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau.
 Erscheint wöchentlich, reich illustriert.
 Preis vierteljährlich **eine Mark.**
 Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen denen, die ihren Garten selbst bewirtschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Vier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaktion angestellt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unter seiner Leitung steht neuerdings ein Mustergarten von 45 Morgen, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelneubau probirt sind. — Auch ist mit der Redaktion eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gefellert werden.
 Man abonnirt bei der Post oder in jeder Buchhandlung.
 Probenummern erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des **praktischen Ratgebers in Frankfurt a. d. Oder.**

Eigener Herd ist Goldes werth!
 Die Kolonie Hohen-Schönhausen, 1 Kilometer vom Weichbilde Berlins, gute Verbindung, hohe, gesunde Lage, schöner See, Parkanlage, feste Straßen, Wasserleitung u. Kanalisation, verkauft Wenigerbemittelten bei **kleiner Anzahlung**
Einfamilienhäuser
 von 4250 Mark an, auf Wunsch mit großem Garten. Prospekte u. Situationspläne gratis und franco im Bureau Berlin C., Kurze-Straße 1, II.

Illustrierte Frauen-Zeitung.
 Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.
Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.
Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Literatur, Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.
Beiblätter: Gärtnerei, Hauswirthschaftl., Mode u. Handarbeiten.
Modenblatt: Circa 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder**, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.
 Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 J. 50 Kr. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern** unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern**, also im Ganzen **60**, zum Preise von 4 M. 25 Pf. oder 2 J. 55 Kr. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 83; Wien I, Operngasse 3.

Die Präfekwiger Hasen,
 Treibjagd vom 13. u. 14. Jan., empfang und empfiehlt billigt, sowie **Reh**, auch zerlegt, **Puten**, jung und fett,
M. B. Redantz, Wildhandlung, 36. Fischbrücke u. Wasserstr. 36.

Großmittel
 der Nordpolfahrer.
 Flasche mit Pinzel 50 Pfennig.
Apotheke Brückstraße 19.

Die Modenwelt.
 Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.
 Jährlich: 24 Nummern mit 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster, Beilagen mit 250 Muster-Vorgeschnungen, 12 große farbige Modenbilder mit 80-90 Figuren.
 Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Probe-Nummern gratis und franco bei der Expedition Berlin W, 55. — Wien I, Operng. 5. Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

Nach Vorschritt des Universitäts-Professors Dr. Harless, Königl. Geheim. Hofrath in Bonn, gefürchtete **Stollwerck'sche Brust-Bonbons**, seit 50 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.
 Als Linderungsmittel gegen **Husten, Heiserkeit und katharrhalische Affectionen** gibt es nichts Besseres.
 Vorräthig in versiegelten Packeten zu 40 und 25 Pfg. in den meisten guten Kolonialwaaren-, Drogen- u. Geschäften und Conditoreien, sowie in Apotheken, durch Firmen-Schilder kenntlich.

Pianos für Studium & Unterricht bes. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15-20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn, Piano-Fabrik.**

Künstliche Zähne unter mehrjähriger Garantie, **Plombiren etc.**
Adolf Bukau,
 Alter Markt u. Schmiedestr.-Ecke.

Der Eisenbahn-Fahrplan
 Winterausgabe 1892/93, ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der **Exped. der Altp. Ztg.**

Junge Mädchen
 zum Erlernen des **Cigarren- resp. Wickelmachens** werden angenommen von **Loeser & Wolf.**

Zum Mühlendamm 13
 ist die Parterre-Wohnung von gleich oder später zu vermieten.
 2 Wohn. von je 3 Zimm. mit Zubeh. u. Garten, eine unten und eine oben zu vermieten Neust. Wallstr. 2.
 2 Wohnungen, 1 u. 2 Tr., Wasserleitung, zu vermieten Burgstraße 19.

Insertate
 jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag **die Expedition dieser Zeitung.**
Vorteile für den Auftragsgeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Erparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 15.

Elbing, den 18. Januar.

1893.

Die Dorprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

19)

(Fortsetzung und Schluß.)
Nachdruck verboten.

Die Polizei wollte nach meiner Heimath schreiben; vielleicht kommt der Brief erst später dort an als der, den ich in meiner Verzweiflung an Dich geschrieben hab'. Nach und nach hab' ich alles verkauft, bis auf meinen Trauring — den hab' ich noch — ich bin ja kein angetrautes Weib; er ist der Vater meines Kindes, das heute Morgen gestorben ist! Wenn Du nit gekommen wärest, dann wär' ich halt zur Nacht mit der kleinen Leiche zum Wasser gegangen und hätt' mich sammt ihr hinein-gelürzt! So, jetzt weißt Du alles, was ich zu sagen hab'! Ich bin so schwach und krank — vielleicht geh'ts auch mit mir bald zu End'! Es wär' am besten so! Was soll ich noch auf der Welt?“

* * *

Es war ein herrlicher Frühlingmorgen. Der Himmel blaute, und die Sonne schen warm und freundlich auf das sprossende Grün der Wiesen und Wälder; um Busch und Strauch schwirrten lusterne Mücken, und in den Baumkronen sang die frohe junge Vogelwelt ihr herzinniges Hochzeitslied, als der von Anton geleitete Wagen den Bergabhang hinunter nach Lindenbach fuhr.

Je mehr sich der Dampfwagen der Endstation genähert, an welcher Anton die beiden Frauen erwarten sollte, desto einsilbiger war Christl geworden, desto hanger hatte sie ihr Herz schlagen gefühlt. Sie sollte ihm entgegen-treten, dessen Weib sie einst hätte werden sollen, den sie am Hochzeitstage zurückgewiesen, dessen Glück sie gewaltsam zu untergraben versucht hatte und der nun Herr in demselben Hause war, das ihr Vater im Gedanken an sie hatte erbauen lassen und welches ihr zum Eigenthum bestimmt gewesen war. Wird sein Haß und seine Verachtung für die ehemalige Feindin, die ihn und sein Weib unerhörtes hatte leiden lassen, nicht zum wenigsten in seiner gesuchten Stirn, in dem düstern Blick zu lesen sein?

Mit ähnlichen Gefühlen hatte Anton die Ankunft des Juges erwartet; doch Mariens leichte, zierliche Gestalt war, als derselbe kaum

anhielt, die Stufen herabgeflogen zu ihrem Manne und hatte ihm mit herzlichem Händedruck zugeflüstert: „Mein guter, lieber Anton, wenn Du Deine Marie lieb hast, set freundlich gegen die arme Christl; sie hat so viel aus-gestanden! — Gelt, Du thust es?“

Er hatte nicht antworten können; denn Christl war bereits vor ihm gestanden. Ihr Schatten war es — nicht sie selbst. Und wie blühend nahm sich sein hübsches Weibchen neben der langen, mageren Gestalt und dem, wenn auch noch schönen, doch so bleichen, vergrämten Gesicht der einst so übermüthigen, blühend schönen Hofbauers-Christl aus! „Es ist ihre eigene Schuld,“ wollte es in seinem Innern auf und trotz der innigen Bitte seiner Marie würde er sich wortlos von der Unglücklichen abgewandt haben, hätte er nicht etwas an ihr bemerkt, was ihm das harte, starre Herz wandte und erweichte.

Die einstige „Dorprinzessin“ stand vor ihm, wie er sie nie gesehen, mit scheu niedergeschlagenen Augen, angstvoll und tief bewegt, die Hände fest an die Brust gedrückt, als wolle sie jede sich empordringende Aeußerung des tiefsten Schmerzes, der sich in ihren bleichen Zügen zeigte, gewaltsam unterdrücken — ein Bild reuevoller Ergebung in alles, was über sie hereinbrechen mochte.

Das war Wahrheit — keine Komödie, wie er sie erwartet und wie diese Gedemüthigte sie sonst zu spielen gewußt hatte. Sein Herz fühlte sich bewegt und von Mitleid ergriffen. Mit den in tiefem Ernst gesprochenen Worten: „Gese-gnet sei Dein Eingang in die Heimath!“ streckte er ihr die Hand entgegen, in die sie die ihrige bebend legte. Und als sie ermuthigt zu ihm aufblickte, begegnete sie einem Blick der Verzehrung.

In sich zusammengesunken, in ihrer Schwermuth nichts um sich her beachtend, nicht die scheuen Seitenblicke der ihr Begegnenden, nicht das erstaunte Geflüster, das ihr Erscheinen hervorrief, fuhr Christl durch das Dorf und kam vor dem Hause ihres Vaters an, dessen gänzlich veränderte Bauart ihr alles, was sie verbrochen hatte, wieder mit schmerzlicher Klarheit zurückrief.

Als sie aber Marie ihre blühenden Kinder umarmen sah, als ihr das schmutze, liebliche Aennchen, welches die Mutter im Festtagskleid, einen Strauß in den winzigen Händen, er-

wartet hatte, vorge stellt wurde, da brach ihr das Herz fast vor Behmuth, und sie eilte auf ihr Zimmer, um sich dort recht von Herzen ausweinen zu können.

Einige Stunden später begab sich Christl mit Marie nach dem Friedhof und kniete an dem Grabe ihres Vaters, dessen so rasch erfolgtes Ende sie verschuldet, traurig und wortlos nieder. Ihre Augen blieben trocken, was aber ihre reuige Seele zu dem Todten sprach, und was ihr als Antwort aus dem Grabe des Vaters zurückschallte, das konnte Niemand in ihrem starren Auge lesen. Sturm und wortlos, wie sie gekommen, entfernte sie sich von dem Kirchhof; sie fieberte, und Marie hatte Mühe, sie nach Hause zu bringen.

Ein paar Tage mußte Christl das Bett hüten; man meinte, sie würde in eine schwere Krankheit verfallen, doch sie erholte sich wieder und war seitdem eine traurige, nachdenkliche, stille Hausgenossin, über welche alle, die sie früher gelannt, den Kopf schüttelten. Aber freundlich war sie jetzt gegen Jedermann; ganz besonders aber hatte sie die kleine Anna ins Herz geschlossen.

Das Kind hing auch mit rührender Zärtlichkeit an der bleichen, stillen Frau; sobald es Thränen in ihren dunklen Augen sah, oder dieselbe besonders steifinnig vor sich hinblickte, kletterte es auf ihren Schoß und gab ihr die zärtlichsten Schmeichelnamen, bis Christl lächelte und, heiterer geworden, ihre Viebslungen erwiderte.

O, wie wohl that es der Unglücklichen, von einem menschlichen Wesen geliebt zu werden und in der eigenen Brust die beselgende Fähigkeit zu empfinden, selbst mit einer Innigkeit, mit welcher sie bisher außer dem eigenen Kinde Niemanden geliebt, an dem zarten, reizenden kleinen Geschöpfe zu hängen!

Zum ersten Male wieder kehrte einige Zufriedenheit in ihre gequälte Seele ein. Auch ihr Aussehen besserte sich und ihre bleichen Wangen bekamen etwas Farbe. Nun sah sie schon wieder der Christl von ehemals ähnlich, besonders wenn sie mit ihrem Viebling spielte und ein Nest von Heiterkeit in ihren schönen, schwarzen Augen aufleuchtete.

Ein Jahr war vergangen, seitdem Christl in das väterliche Haus zurückgekehrt war.

Marie hatte sie aufrichtig lieb gewonnen, und selbst Anton's Mißtrauen gegen sie war geschwunden. Die Knechte und Mägde konnten nicht genug davon erzählen, wie die Hofbauer-Christl jetzt stets so mild und freundlich gegen sie sei und dem, was sie ehemals gewesen, in keiner Weise gleiche. Sie behaupteten, ein Mensch, der sich so verändere, könne garnicht mehr lange leben.

Es war an einem warmen, fast schwülen Frühlings-Abend, als Anton und Marie, welche zwei Stunden weit zu einer Rindtaufe gefahren waren, zurückermartet wurden. Das

Abendläuten war bereits vorüber.

Christl saß auf der Bank vor dem Hause und blickte sinnend in die liebliche, von Bergen gekrönte Landschaft. Zuweilen auch wandte sie den Blick besorgt gen Himmel, woselbst sich an der bedenklichsten Stelle, hinter dem Gipfel des von Fichten gekrönten Stichtenthaler-Regels, woher die ärgsten Stürme zu wehen pflegten, dunkle Gewitterwolken vorschoben und immer mehr an Ausdehnung gewannen.

Die kleine Anna, welche bis dahin an der Bank neben ihr mit Steinchen gespielt, hatte sie, da es stark zu dunkeln begann, der Obhut der alten Lise, die als Kinderwärterin im Hause beibehalten worden war, übergeben, und unter deren Aufsicht sprang und tollte die Kleine lustig im Garten umher.

Immer mehr senkten sich die Wolken nieder; einzelne Regentropfen fielen bereits. Kaum noch konnte man vor Dunkelheit die Häuser an der Straße von einander unterscheiden; der Fußweg, der ihr gegenüber zur Kirche hinausführte, sowie der Wiesenweg zum Walde verschwammen wie im Nebel. Die Finsterniß war plötzlich hereingebrochen. Doch schon vernahm man auch von der Anhöhe her das Rollen mehrerer Wagen, die noch vor Ausbruch des Gewitters heinzukommen sich bemühten.

Ziemlich nahe schon ertönte das Geräusch der Räder; nun fuhrten sie rasch bergab und der Straße zu.

Da hörte Christl drüben von eben der Stelle her, wo die Wagen in die ebene Dorfstraße einmünden mußten, zu ihrem Entsetzen die Stimme der kleinen Anna, die jauchzend und jubelnd ausrief:

„Vater! Mutter! Da bin ich, — die —“ Das letzte Wort verklang in einem lauten Schreckensruf, dem dann ein durchdringender Schmerzensschrei folgte.

Mit kräftiger Hand suchte der Kosselenker die Pferde des vorderen Wagens zum Stehen zu bringen.

„Jesus, Maria — mein Kind!“ schrie eine Stimme aus dem zweiten Wagen, dessen Pferde wie eine Mauer standen. Damit sprang Marie von ihrem Wagen herab; Anton that dasselbe und bemerkte, wie der Fahrer des ersten Wagens sich bereits über einen leblosen Körper beugte, dem aus breiter Brustwunde das Blut entquoll.

Es war Christl. Die hielt die kleine Anna, welche heftig weinte, aber unverlezt geblieben war, mit der rechten Hand am Kleidchen fest.

Beim ersten Laut der Kindesstimme war Christl über den Weg dem Wagen entgegen gestürzt; sie hatte das Kind, das dicht vor die Pferde gelaufen war und in der nächsten Sekunde von ihnen zertreten oder gerädert worden wäre, zur Seite gerissen; dabei aber war sie zu Boden gestoßen worden und auf den Rücken gestürzt. Die Pferde, noch in Bewegung, waren über sie getreten und das schwere Rad über ihren Arm und die rechte

Seite der Brust hingerollt.

Von allen Seiten liefen jetzt die Nachbarn herbei und sahen mit Schrecken, welches Unheil das muthige Gespinn des Dorfschulzen anrichtet; denn Christl lag besinnungslos da; man mußte sie auf einer Bahre in das Haus des Hofbauern tragen.

Man holte einen Arzt herbei, trotzdem sich jeder auf den ersten Blick sagen mußte, daß keine Hoffnung auf Wiederherstellung sei; es waren zu edle Theile verletzt worden.

Zammernd und schluchzend saß Marie am Bette der armen Christl, deren blasse Hand sie in der ihren hielt, während Anton bleich und tief ergriffen am Fußende des Bettes stand.

Wie viel Schmerzliches sie ihm auch angethan hatte, nun sie bei der Rettung seines Kindes ihr junges Leben einbüßte, erschien sie ihm in einem ganz anderen Lichte.

Wühlisch öffnete Christl die großen schwarzen Augen. „Wein' nicht, Marie,“ sprach sie leise, „ich bin ja so glücklich — so glücklich! Gelt, jetzt, da ich für Euer liebes Anneli mein Leben gern und freudig geb', jetzt werdet Ihr der armen Christl glauben, daß sie nicht mehr das ist, wofür man sie früher verachtet, verspottet und gehaßt hatte? Jetzt wißt Ihr, daß doch noch 'was gutes aus ihr geworden ist. Adjes, Anton und Marie! Ich geh' zu meinem lieben Vater.“

Von da an sprach sie kein Wort mehr; trotz aller Bemühungen des Doktors starb sie gegen Morgen, ohne wieder zur Besinnung gelangt zu sein.

Neben dem Hofbauer liegt sein einziges Kind begraben; auf dem Marmor-Denkmal steht in goldglänzender Schrift unter ihrem Namen: „Christine von Brobeck, geborene Korn. Verunglückt bei der Rettung der kleinen Anna Wildner. Dieses Grab-Denkmal widmen ihr die dankbaren Eltern. Segen ihrem Andenken.“

Jedesmal an ihrem Todestage ist Christl's Grab mit den schönsten frischen Blumen geschmückt. Jedes Schmähwort über sie ist verstimmt; man denkt nur noch daran, daß sie in Aufopferung für ein anderes Leben ihren Tod gefunden.

Der Knabe mit dem Pfeil.

Archäologische Humoreske von Guido Topf.

Zur Feier des Sieges, den Ulysander über die Athener bei Megalopolis erfochten hatte, wurde in Corinth eine Festfeier vorbereitet. Einige Jäger, welche ausgegangen waren, um für die Festmahlzeiten Wildpret zu liefern, trafen an einer Quelle zu gemeinsamem Jagdfrühstück zusammen. Während sie sich an Speise und Trank erquickten, griff einer der Knaben, die sie begleitet hatten, nach den Pfeilen seines Herrn und fing an, ein anmuthiges Spiel mit ihnen zu treiben. Um leichter hantiren zu können, entledigte er sich seines Chitons; und

während er Pfeil um Pfeil in die Luft warf und wieder fing, sahen ihm die Jagdgenossen zu, mit Wohlgefallen sowohl seine Geschicklichkeit als seine schöne Gestalt betrachtend.

Einer der Jäger, der Bildhauer Diotrophes, der einzige, der noch nichts erbeutet hatte, trug von dort die schönste Jagdbeute nach Hause: das Motiv zu einer Statue, deren Ausführung er sofort nach seiner Heimkehr begann.

Schon manches schöne Bildniß hatte er gefertigt. In dem Haine von Olympia prangten die Standbilder zweier Sieger, von seiner Hand gebildet, welche als Meisterwerke der Bildhauerkunst galten; aber sein neuestes Werk, „der Knabe mit dem Pfeil“, übertraf alle früheren. Es stellte einen schönen Knaben dar, welcher, seiner Geschicklichkeit sich freudig, — im Angesichte ein triumphirendes Lächeln — mit der Rechten einen Pfeil, den er eben in der Luft gefangen, über seinem Haupte emporhält.

Die aus reinstem pentelischen Marmor ausgeführte Statue fand den ungetheilten Beifall eines reichen corinthischen Kaufmanns. Derselbe ließ eine gute Nachbildung in Bronze ausführen und stellte diese, als schönste Zierde seiner Wohnung, in seinem Atrium auf.

* * *

Als der römische Feldherr Lucius Mummius als Sieger in Corinth eingedrungen war, ließ er Alles, was von Kunstschätzen in der eroberten Stadt unversehrt geblieben, nach Rom transportiren. „Nehmt Euch in Acht!“ sagte er zu den Soldaten, „wer eine Statue zerbricht, muß eine neue anfertigen lassen.“ So kam die Bronzestatue des Knaben mit dem Pfeil nach Rom. Mummius machte dieselbe dem Cn. Cornelius Lentulus, seinem Mitkonul zum Geschenk.

„Welch herrlicher Amor,“ sagte Konjul Cornelius, als er die Statue in seinem Sanctuarium aufgestellt hatte, zu seiner Gemahlin. „Sieh, er hebt mit triumphirendem Lächeln den Pfeil in die Höhe, als wollte er sagen: das ist die Woffe, mit welcher ich über Menschen und Götter siege.“ — „Auch über uns hat er den Stea davongetragen“, antwortete die jugendlich schöne Frau, mit den weißen Armen den würdigen Gatten umschlingend.

Der Glaube an die alten Götter schwand vor dem Glauben, den die Apostel in Rom verkündeten. Der erste aus dem Geschlechte des Konjuls Cornelius, der sich zum Christenthum bekehrte hatte, reinigte alsbald, nachdem er die heilige Taufe empfangen, seine Wohnung von den heidnischen Götterbildern. Einige der Bilder versenkte er, andere zerstückte er. Auch den Amor wollte er zertrümmern, aber die Bronze hielt die Schläge, die nach ihr geführt wurden, aus. Ein Sklave erhielt den Auftrag, den bronzenen Zeugen heidnischer Verbindung in die Tiber zu werfen, hatte aber Mitleid mit der schönen Figur und

harg sie in einem Vorrathsräume unter allerhand Gerümpel.

* * *

Zur Zeit der Diokletianischen Verfolgung zog der Presbyter Lucius die Statue aus dem Verstecke hervor.

Lucius war in der alttestamentlichen Geschichte wohl unterrichtet. Er kannte das Freundschaftsbündniß, das zwischen David und Jonathan bestanden hatte. Jonathan hatte dem flüchtigen David gesagt: „Wenn ich am dritten Tage nach dem Ziele schreie und zu meinem Knaben sage: siehe die Pfeile liegen dortwärts vor dir, so siehe, denn der Herr heißt dich gehen.“ Und am dritten Tage schoß Jonathan nach dem Ziele und rief seinem Knaben: „Der Pfeil liegt dortwärts vor Dir! Gile!“

Als Lucius die Statue vor sich hingestellt hatte, sagte er: „Das ist Jonathan's Knabe; den Pfeil, der „dortwärts von ihm“ gelegen, hat er gefunden und zeigt ihn freudig von Wettem seinem Herrn. Aber dem David ist der Pfeil eine Mahnung zur eiligen Flucht. Und was Jonathan's Knabe dem David kündete, dasselbe kündete er uns: fliehet, damit ihr dem Tode enttrinet.“ Und Lucius floh auf ein Sandgut in der Nähe Mailands. Den bronzenen Knaben Jonathan's aber nahm er mit sich; derselbe galt der Familie gleich einem Rettungsengel.

* * *

In der Diokletianischen Verfolgung, während deren Lucius dem Tode glücklich entgangen war, ist der hl. Sebastian den Märtyrertod gestorben. Er wurde seines Bekenntnisses wegen den Mauretanern preisgegeben, welche ihn mit ihren Pfeilen erschossen. Denn daß er durch die Pflege der frommen Irene dem Leben erhalten worden sein, ist eine nicht ausreichend verbürgte Nachricht.

Der Glaube, die Bronzestatue stelle Jonathan's Knaben dar, erlosch mit dem Geschlechte des Lucius. Die Statue kam darauf in den Besitz eines Bischofs. Derselbe fragte sich, wen die Statue darstelle und fand sehr bald die Antwort: „Das ist der Märtyrer Sebastian! Der Künstler hat ihn dargestellt in dem Momente, in welchem er in verkürzter Gestalt vor dem Throne Gottes erscheint. Den mauretanischen Pfeil, der ihm den Tod gebracht, hält er triumphirend empor, und aus seinem Antlitze leuchtet uns das freudige Bewußtsein des Bekennters, der die Krone der Ehren erwartet.“ Der Bischof wehte eine Kapelle dem hl. Sebastian und ließ den Knaben in einer Nische am Altar aufstellen.

Hundert Jahre lang stand der Knabe dort und lächelte — da kam Karles und belagerte Rom. Byzantinische Katapulte legten die Kapelle des hl. Sebastian in Trümmer, das Bild des Heiligen, das in der Nische unverlezt

stehen geblieben war, brachte man in den Katakomben in Sicherheit.

* * *

Lange, lange Zeit hat der bronzene Knabe da unten lächelnd gestanden, bis ein Alterthumsforscher ihn ans Licht brachte. Wer ist der Knabe? — „Niemand anders als ein Engel des Gerichts. Er hält einen von den Gottespfeilen empor, von denen geschrieben steht: scharf sind Deine Pfeile, daß die Völker vor Dir niederfallen. Und von dem Triumphe Gottes über seine Feinde, von dem es im zweiten Psalm heißt: Der im Himmel wohnt, lacht ihrer, der Herr spottet ihrer, sehen wir auf dem Engelgesichte ein herrliches Abbild. Wie schön, daß sich die Christen, wenn sie während der Verfolgungen ihre Todten geheim in den Katakomben bestatteten, mit dem Ausblick auf den endlichen Sieg ihres Gottes zu trösten wußten!“

Der Engel des Gerichts erhielt seinen Platz in der Bibliothek eines Gelehrten zu Mailand. Da stand er mitten zwischen den Werken heidnischer Schriftsteller und lächelte.

* * *

Als Napoleon I. im Mai 1796 als Sieger in Mailand eingezogen war, bekam er die schöne Statue zu Gesicht. Er dachte nicht an das Gericht, so dienlich ihm ein solcher Gedanke gewesen wäre, und dachte sich unter dem Knaben keinen Engel. „Sieh da, der Genius des Ruhmes!“ sagte er, „wie freundlich und glückverheißend er mir entgegenlächelt. Er zeigt empor zur Sonnenhöhe höchster Ehre, zu welcher ich mich aufzuschwingen im Begriff stehe. Schafft ihn nach Paris!“

* * *

Nicht lange, nachdem Napoleon nach St. Helena verbannt worden war, hat auch der bronzene Knabe Paris verlassen.

Auf einigen interesselosen Umwegen gelangte der letztere in ein Bahnhofsgebäude des südlichen Frankreichs.

„Was hat denn der Knabe da zu bedeuten?“ fragte ein Reisender. Der Bahnhofinspektor antwortete: „Der Pfeil bedeutet die Telegraphie. In dem Gesichte des Knaben aber spricht sich die Freude darüber aus, wie herrlich weit es jetzt des Menschen Geist gebracht hat.“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.